Lothar Rumold:

Bessere Utopien? Ansätze zur Interpretation eines Ausstellungstitels[1]

2025

"Diese dumpfe Ruhe Utopiens."
Pascal Feyh (Unternehmer)

VORAB

"Zur Selbstverständlichkeit wurde, daß nichts, was die Kunst betrifft, mehr selbstverständlich ist", lautet der erste Satz von Theodor W. Adornos "Ästhetischer Theorie". Auch die Wortverbindung "Bessere Utopien" als Titel einer Ausstellung mit Werken der Bildenden Kunst hat etwas Enigmatisches, das sich nicht wie von selbst versteht - ihr Sinn im gegebenen Kontext muss enträtselt werden und bedarf, gleich den in der Ausstellung gezeigten Werken, der Interpretation. Anders als die Überschrift dieses Textes ankündigt, werden in ihm aber, genau genommen, nur Hinweise, die zu Interpretationsansätzen führen könnten, gegeben. Die eigentliche Enträtselung des Ausstellungstitels wäre dann die Aufgabe des durch die Lektüre vorinformierten Betrachters (der Ausstellung) und der durch die Betrachtung der Werke neugierig gemachten Leserin (des Textes).

UTOPIE ALS FORMPROBLEM

Bleiben wir zunächst bei Adorno. In der Utopie (verstanden als genreübergreifende Meta-Kategorie) sieht der nicht ganz leicht zu verstehende Autor, der in Thomas Manns Roman "Doktor Faustus"

als der Teufel porträtiert wird, das noch nicht realisierte Neue, das es als möglichen Akkord auf der kosmischen Klaviatur immer schon gegeben habe, so dass zu der Diagnose zu kommen sei: "Das Neue ist die Sehnsucht nach dem Neuen, kaum es selbst, daran krankt alles Neue. Was als Utopie sich fühlt, bleibt ein Negatives gegen das Bestehende, und diesem hörig. Zentral unter den gegenwärtigen Antinomien ist, daß Kunst Utopie sein muß und will und zwar desto entschiedener, je mehr der reale Funktionszusammenhang Utopie verbaut; daß sie aber, um nicht Utopie an Schein und Trost zu verraten, nicht Utopie sein darf."

Stattdessen darf und kann speziell die neue Kunst ein zentraler Inkarnations-Ort sein für "all die Stigmata des Abstoßenden und Abscheulichen", um damit "inmitten des Unversöhnten" festzuhalten an der Utopie der Versöhnung. Bei Adorno reimt sich diabolischerweise eben nur das Ungereimte, und antinomische Paradoxien sind das, was die grundsätzlich explosiven Werke der Kunst dialektisch zusammenhält, solange auf der basalen Ebene der Produktivkräfte der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit den Fortschritt wie verhext gleichzeitig vorantreibt und blockiert. "Die ungelösten Antagonismen der Realität kehren wieder in den Kunstwerken als die immanenten Probleme ihrer Form." Einer der Schlüsselsätze zum Verständnis von Adornos "Ästhetischer Theorie" kann möglicherweise auch bei der Klärung der Frage, wann im Sinne Adornos von besseren Utopien zu sprechen wäre, von Nutzen sein.

HERMENEUTIK 2.0

Um eine Utopie im weiteren Sinn handelt es sich bei Douglas Adams' multimedial realisierter Science-Fiction-Komödie "The Hitchhiker's Guide to the Galaxy" ("Per Anhalter durch die Galaxis"). In ihr liefert das Genre selbst einen Hinweis darauf, mit welchem hermeneutischen Verfahren man dem Sinn des Ausstellungstitels auf die Spur kommen könnte. Der Planet Erde

war, so stellt sich nach dessen Beseitigung im Zuge des Baus einer intergalaktischen Schnellstraße heraus, nicht mehr und nicht weniger als ein hochkomplexer Hybrid-Computer, mit dessen Hilfe man die alle Fragen beantwortende Frage finden wollte, auf die zuvor *Deep Thought*, der Computer aller Computer, die vermutlich tief durchdachte, aber dennoch wenig befriedigende Antwort "42" gegeben hatte. Analog dazu wäre nun zu fragen: Wie lautet die nicht triviale Frage, auf die "Bessere Utopien" eine nicht triviale Antwort ist? Unnötig darauf hinzuweisen, dass ein *Generative Pre-trained Transformer* (GPT) auch und gerade in diesem Fall ein hervorragend geeigneter Chat-Partner wäre.

EIN FALL VON UTOPIE-VERRAT

"Wenn nun aber die Zeit gar unfriedlich ist, sollte da nicht ein Blick in die Zukunft das bedrängte, oft zagende Herz trösten, beleben, erheitern? Und eine bessere Zukunft naht so gewiss, als die Vergangenheit von der Gegenwart übertroffen wird." So Julius von Voß (1768-1832) in seiner "Vorrede" zu "Ini. Ein Roman aus dem Ein und zwanzigsten Jahrhundert", in Berlin erschienen zu Beginn des neunzehnten; für Adorno (siehe oben) ein klarer Fall von Utopie-Verrat an Schein und Trost.

Die Utopie als tröstlich belebender, ja sogar erheiternder Blick in eine wahrscheinlich mit Sicherheit herannahende bessere, da unter anderem friedlichere Zukunft. Advent, Advent, mein Lichtlein der Vorfreude brennt in Gestalt einer utopischen Erzählung über das, was bald sein und was man bald haben wird, nämlich beispielsweise Heißluftballons, unter denen erstaunlich große Gondeln hängen, gezogen von einem Dutzend schwarzer Vögel, die von einem Luft-Kutscher mit Hilfe von Zaumzeug und Peitsche in Bewegung und auf Kurs gehalten werden - wie man auf dem Titelbild des Romans aus dem 21. Jahrhundert sehen kann. Womit ein Hinweis darauf gegeben wäre, wie die Bildende Kunst als mediale Trägerin von Utopien in Betracht kommen könnte. Bessere Utopien wären dann

solche, in denen noch unübertrefflichere Zukünfte in den noch ungetrübteren Blick genommen werden.

BACK TO THE ROOTS

Im Jahr 1516, rund vierhundert Jahre vor Julius von Voß, hatte der Londoner Bürger Thomas More unter dem Namen Thomas Morus in Belgien ein auf Latein verfasstes Libellus, also ein Büchlein, mit dem damals noch unverdächtigen Titel "Utopia" herausbringen lassen. Beschrieben wird darin eine mehr oder weniger demokratisch-kommunistisch verfasste Gemeinschaft vernünftig denkender und fleißig arbeitender Inselbewohner, deren Bildungsstand so hoch war, dass Libelli wie das von Thomas Morus geschriebene zu Dutzenden in ihren Bücherschränken standen. Aus dem Klappentext, der im 16. Jahrhundert noch die Form eines umfangreichen Untertitels hatte, geht hervor, dass die Heilung des Rezipienten dem Verfasser mindestens ebenso wichtig war wie dessen Unterhaltung - "nec minus salutaris quam festivus" sollte das Morus-Büchlein sein. Bessere Utopien wären in diesem teleologischen Horizont solche, in denen die positive psychosomatische Gesamtwirkung noch spürbarer und nebenwirkungsfreier erreicht wird.

FLUCHTPUNKT BREMEN

"Zieh lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall", sagt der Esel zum Hahn, der laut krakeelt, weil er, der Wetter-Experte, Wind davon bekommen hat, dass er am Abend in der Suppe landen soll. Im Märchen der Brüder Grimm wird die Aussicht, in Bremen als "Die Bremer Stadtmusikanten" aufzutreten, zur Ensemble stiftenden Minimal-Utopie von Esel, Hund, Katze und Hahn. Besser als diese Besser-als-der-Tod-Utopie wäre die ziemlich utopische Hoffnung auf ein festes Engagement bei den Bremer Philharmonikern gewesen.

ZU BESSERER LETZT

Utopie ist der ungeduldig überstürzte und daher notwendig misslingende Versuch der Explikation oder Entfaltung dessen, was in einem evolutionären Prozess zu entwickeln wäre. Die besseren Utopien sind die nicht zur artifiziellen Sache geronnenen utopischen Impulse. Die bessere Utopie ist die geduldig geübte tägliche Praxis.

"May we know that the world changes
as we change."
Phyllis L. Furumoto (Reiki-Großmeisterin)

---

[1] Der Text entstand anlässlich einer Kunstausstellung im Karlsruher "Milchhäusle" im März/April 2025: Er wurde in dem dafür herausgegebenen Katalog publiziert.